



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem jungen Frontoffizier: Altes und neues Heer : XII. Kapp-Zeit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Heinig den Spieß umdrehen und die Matrosen gegen ihn in Schutz nehmen. Ich tue es gern, da mir dabei von neuem Gelegenheit geboten wird, die Glaubwürdigkeit des Heinig'schen Buches zu beleuchten. Er sagt — immer noch auf Seite 112, der Leser wird es kaum für möglich halten, daß so viel Unwahres und Sinnloses auf einer einzigen Seite stehen kann —: „Empfindlicher als dieser Hohenzollernsche Bücherfriedhof wurde die Kriegssammlung der Hausbibliothek, die in dem sogenannten türkischen Zimmer aufbewahrt wurde, von der Revolution und ihren ersten Verteidigern getroffen. Die dort noch lose aufgeschichteten Nummern deutscher Feldkriegszeitungen sind von den Matrosen teilweise recht respektlos verwendet worden.“ Der Leser fühlt den niederträchtigen Nebensinn, der der Beweggrund für die ganze Mitteilung gewesen ist. Es waren aber in diesem Falle nicht die Matrosen, die die nicht „lose aufgeschichteten“, sondern zusammengebunden und paketweise inhaltlich bezeichneten, zum Teil in der geschlossenen Folge sehr selten gewordenen Feldzeitungen, die zum Einbinden bestimmt waren, auseinandergerissen, sondern spätere Verteidiger der Republik, im Schloß einquartierte Reichswehrtruppen. (Schluß folgt.)



Altes und neues Heer

Von einem jungen Frontoffizier

XII. Kapp-Zeit

Kapp-Putsch



Im Frühjahr 1920 sind anderthalb Jahre seit der Revolution verfloßen. Die Revolutionsregierung scheint Kapp und anderen — die weder die Psyche des Bürgers, noch des Arbeiters kennen — ein tönerner Koloß, der leicht zu stürzen ist. — Einer Gegenrevolution stehen stets zwei Möglichkeiten offen: Einmal, noch vor der Festigung einer schlecht herrschenden Revolutionsregierung, sie wieder zu stürzen und dazu die augenblickliche (aber oberflächliche) Verstimmung des Volkes zu benutzen. Dann ist Überraschung und Schärfe die rechte Taktik. Oder aber: Man muß durch systematische Arbeit und indirekt unterstützt durch die Mißwirtschaft, sich im Laufe von Jahren so viele (innerlich überzeugte!) Anhänger sammeln, daß die Republik wie ein wurmförmiger Apfel bei leichtem Schütteln fällt. Fast nach allen Revolutionen in der Welt hat die Gegenrevolution den erstgenannten Weg erfolglos beschritten und hat auf dem zweiten gesiegt.

Wollte man in Deutschland auf die erste Art siegen, so war Bedingung, daß die Täter Energie hatten und „Revolutionäre“ wären. Aber es sind nur — Gegenrevolutionäre, denen gemeinhin der Mut des Revolutionärs fehlt. Daß der

deutsche Spießbürger ein solcher Gegenrevolutionär sein würde, mußte sich ein rechter Psychologe sagen und — verzichten. Denn mit ein paar tausend Frontoffizieren ist keine Revolution zu machen. Sie haben wohl die Tatkraft und den Mut, aber nicht das politische Verständnis — ihre Vaterlandsliebe wird mißbraucht.

Für Kapp scheint aber im Frühjahr 1920 alles zur Gegenrevolution zu drängen. Die üble Lage der Regierung, ungesetzlich lange Tagung der Nationalversammlung, keine Fachminister, Erzbergerfandal und von Woche zu Woche eine zunehmende Teuerung. Dazu ein Heer, das mit Spannung, Unzufriedenheit und innerer Reibung, die nach äußerer Entladung drängt, — geladen ist. Dazu auf der anderen Seite ein tägliches Abbröckeln des Einflusses der Männer des alten Regimes, in der Verwaltung, der Justiz, der Wehrmacht, der Polizei, der Kirche und Schule. Oder ein Überschwanken, das hemmungslos zur Konsolidierung der Republik zu führen scheint; so daß eine spätere Gegenrevolution nicht mehr wissen konnte, wo sie ansetzen sollte.

Unter diesem Gesichtspunkt scheint Kapp ein Putschversuch, selbst auf die Gefahr des Mißlingens, als zwingende Notwendigkeit. Jeder Tag gestaltet die Situation ungünstiger.

Als der Putsch im März 1920, nachdem im vergangenen Jahre eine ganze Anzahl von Gelegenheiten verpaßt war, ausbricht, ist es bereits aus dem gleichen Grunde, aus dem er taktisch bald unternommen werden mußte, zum Scheitern verurteilt. Es war bereits zu spät. Die Ansetzpunkte und Machtmittel sind nicht mehr sicher. Die Freikorps waren größtenteils aufgelöst. Die Wehrmacht befand sich im Stadium der Republikanisierung. Das alte Offizierkorps in und außer Dienst war gespalten, auseinander gelaufen und hatte keine Stoßkraft mehr. Überall hatte die Demokratisierung der Geister begonnen, die wohl schöpferische Ideen, aber keine außergewöhnlichen Taten schaffen kann.

Nie in der Geschichte wird ein Putsch kläglicher organisiert als der Kapp-Putsch. Weder ist das Bürgertum vorbereitet — man hofft, es mitzureißen! — noch die Wehrmacht — sie wird schon gehorchen! — noch sind die handelnden Freikorpsführer genügend in militärischer Hinsicht informiert, in politischer überhaupt nicht. Sie sind tote Werkzeuge in den Händen des einen Politikers: Kapps. Wenn sie auch glauben, sie seien treibende Kräfte. Nur durchdrungen von glühender Vaterlandsliebe gehen sie dort mit, wo ein neuer Weg anscheinend Deutschland innen- und außenpolitisch eine bessere Lage schafft.

So auch Ehrhardt.

Ehrhardt als Soldat

... Schaffensdrang und Energie, offensive und defensive Energie sind die Kennzeichen jener Persönlichkeit, dessen Popularität bei seinen Leuten ungeheuer ist und die sich nach dem Mißlingen des Kapp-Putsches bis zur Vergötterung steigert. Raum mittelgroß, von tadelloser Figur und Haltung, ein gewandter und forscher Reiter, ist er mit seinem bestimmten und energischen Auftreten und seinen Gesichtszügen, aus denen seine Energie und seine Offenheit sprechen, auch schon äußerlich das Bild eines geborenen Führers und Soldatenhelden.

Furchtlos bei jeder Sache, unermüdet bei der Verfolgung und Durchführung jeder von ihm angefangenen und als richtig erkannten Angelegenheit, gleich auf welchem Gebiet und zäh bis zur Halsstarrigkeit.

Schnell von Entschluß, oft allzuschnell und nicht geneigt sich von dem einmal als richtig erkannten abbringen zu lassen.

Da er die Menschen sehr schnell beurteilt und selbst ein gerader offener Charakter ist, irrt er oft. Hat er zu einem Menschen Vertrauen gefaßt, dann vertraut er ihm ganz und läßt sehr viel Freiheit, so daß er stets tüchtige Mitarbeiter findet. Immer empfänglich für ein freies Wort und für herbe Kritik, bleibt er jedoch stets der Überlegene.

Mit einem feinen Verständnis für die Psyche des Soldaten begabt, tief innerlich an den Soldatenberuf gebunden, weiß er stets wo seinen Soldaten der Schuh drückt, ist in der Fürsorge für sie unermüdlich und scheut weder Zeit noch Mühe, bei höheren Dienststellen etwas für seine Offiziere und Mannschaften durchzubrüden.

Ein glänzender packender Redner, bleibt er immer militärisch scharf, kurz und sachlich: daß es durch Mark und Bein geht.

Er lügt nie. Darin liegt das Geheimnis seiner Macht über die Brigade, deren Leuten er nie etwas falsches gesagt hat.

Nervös, kämpft er diese Nervosität energisch nieder.

Verantwortungsfreudig: und deshalb der Mann, der den Mut zur Tat und zur militärischen Ausführung des Kapp-Putsches findet.

Ehrhardt als Politiker

. . . Ehrhardt, im Lager Döberitz, schreibt und feilt an einem Manuskript, während Kapp aus der Ferne wirkt.

„ . . . Der Ekkeiler jedes Wiederaufbaues ist die sittliche Erneuerung unseres Volkes. Die Auffassung vom Staat lediglich als Wirtschaftsgemeinschaft hat verheerend und lähmend auf unser Volk gewirkt. Deshalb stehen an verantwortlichster Stelle diejenigen, die in erster Linie berufen sind, an dem sittlichen und geistigen Wiederaufstieg unseres Volkes, sei es kraft ihres Amtes, sei es kraft ihrer Bildung, sei es kraft ihrer Zukunftsmission, mitzuwirken; also die Geistigen, die im soliden Sinn des Wortes Gebildeten, unsere akademische Jugend, die Lehrer, die Geistlichkeit und unser Militär, als die Erzieher im Gegensatz zum Schulmeister. — Die rauhe Not des Lebens aber erfordert auch viel praktische, produktive Arbeit. Und produktive Arbeit ist wiederum nur die, die in irgend einer Weise unabhängig von persönlicher Besitzmehrung, dem Volksganzen zugute kommt. Daraus ergibt sich die dringende Notwendigkeit staatlicher Regelung der Besitzverhältnisse, staatlicher Regelung der Organisation der Arbeitskräfte, und staatlicher Regelung des Arbeitsertrages.

Wir haben ein halbes Duzend Parteien, von denen keine auch nur entfernt die Aussicht hat, die Mehrheit des Volkes geschlossen hinter sich zu vereinen. Sie alle kennen nur sich und jede von ihnen ist bereit, der Stärkung ihrer Macht, ihres Einflusses, ihres Parteiwillens, das Wohl des Volksganzen zu opfern. Wir haben keine Männer, weil die Parteien jede kraftvolle, starke Persönlichkeit von jeder einflußreichen Stelle fernhalten und nur solche Männer an der Spitze dulden, die sich jederzeit bedingungslos dem Parteiwillen unterwerfen. Nur der Einzelne ist in der Lage kraftvollen Entschließens. Wir wollen daher kein Parliamentskabinet, sondern eine Regierung über den Parteien.

Wir wollen im einzelnen eine föderalistische Weiterentwicklung auf Grund der deutschen Stammesgeschichte. Wir wollen die Steuerhoheit der Länder, den Ausbau eines dem politischen Parlament gleichberechtigten Reichswirtschaftsrats. Die Entpolitisierung der Reichswehr und des Beamtentums. Wir wollen durchgreifende Reformen der gesamten Verwaltung und des Bürokratismus, wollen die Verminderung der Beamten, denn Beamtenvermehrung heißt Beamtenproletarisierung. Wir wollen Sicherstellung ihrer Lebenshaltung und ihrer Zukunft, Wiedereinführung eines geordneten Befähigungsnachweises und Kampf gegen jede Korruption, oben wie unten. Wir wollen eine völlige Erneuerung unserer Wirtschaftsverfassung, die Zeiten hemmungsloser Individualwirtschaft sind vorbei. Die Anerkennung des nationalen Gedankens und des sittlich berechtigten Anspruchs des Volksganzen am individuellen Arbeitsertrag erträgt keinen längeren Aufschub. Für Milliardenvermögen ist kein Raum, so lange Hunderttausende nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen; so lange eine ganze Nation nicht weiß, wie sie ihren Verpflichtungen nachkommen soll. Das anzuerkennen, erfordert unsere Ehre. Jeder Offizier von Selbstachtung, jeder Kaufmann von Anstand wird das Urteil teilen.

Das Eigentum verpflichtet nach christlich-germanischem Recht zum sittlichen Gebrauch. Darüber muß der Staat wachen. Wir wollen einen gerechten Ausgleich der Steuern und Stufung der indirekten Steuer. Wollen den Adel der Arbeit, denn sie, nicht das Eigentum, schafft die Güter. Ist die Arbeit aber sittliche Pflicht, so erwächst damit dem Staat weitgehendste soziale Pflicht. Wir wollen daher umfassende staatliche Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen und unverschuldet Untätigen, Hilfe für den Mittelstand. Wir wollen keine Klassenherrschaft, sondern Ausgleich der Stände untereinander, Klassenachtung und Anerkennung der Gesellschaft als eines organisch gegliederten Wesens. Wir lehnen die Zinsknechtschaft und den Geldwucher in jeder Form ab, den der moderne Kapitalismus zum Prinzip erhoben hat. Wir wollen Versittlichung unserer Wirtschaft, nicht Verwirtschaftung unserer Sittlichkeit. Wollen die Wiedererweckung und Pflege des nationalen Geistes. Wir wollen eine kraftvolle Politik nach außen, die der Welt zeigt, daß auch ein verarmtes Volk ein stolzes Volk bleibt. Wir wollen den Frieden, aber einen Frieden in Ehren.

Mit der Rauheit und Flauheit, mit den Alleswägern, Niemalswägern wird uns niemals Gemeinschaft. Vaterlandsnot schafft sittliches Gebot. Schafft die Treue von Mann zu Mann, die Tapferkeit, die Freude zur Tat: Schafft schwarz-weiß-rot! . . .“

Brigade Ehrhardt

Musik. Musik. Militärmusik. Trompeten, Pauke, Trommellang. Dazwischen Pfeifenzwitschern. Musik. Musik. Militärmusik. Und schwarz-weiß-rote Fahnen. Garde marschiert. Garde kehrt heim. Verdreht, zerrissen, zerflossen. Und harter Tritt und gleicher Schritt. Und blanke, ernste Augen. Die Alten wie die Jungen. Und vornweg der Offizier. Torgauer jetzt. Nun Friderikus Rex. Und dann: Das ist die Garde . . . Das ist die Garde . . .

Ehrhardt steht gedankenversunken im Abenddämmer im Lager von Döberitz. Der 9. November nagt. „Die Marine holt sich die Ehre wieder!“

Ehrhardt betritt den Saal: seine Offiziere! In schlechtestem Feldgrau, wie die Mannschaft. Sind wir Paradeoffiziere?! Bah — haben unsere Idee, brauchen den Krimskram nicht! Nur die straffgeredeten Gestalten, die klugen Züge und klaren Augen zeigen, daß hier Führer sind, nicht solche von Achselstücken Gnaden.

Ehrhardt spricht. Schlicht, kurz und zum Schluß: „Ich liebe mein Vaterland. Ich wag's!“

Hakenkreuz am Stahlhelm
Schwarz-weiß-rotes Band
Die Brigade Ehrhardt
Werden wir genannt.

Mit klingendem Spiel, die Kriegsflagge vor, mit hartem Tritt und selbstbewußt: so geht's durchs Brandenburger Tor.

2000 Draufgänger: Jugend, Schwung und Panzerfaust.

2000 Soldaten: Keine Diplomaten, keine Politiker.

2000 Männer: Die Republik kracht.

Eine Persönlichkeit: Tausende jauchzen, wüten, zittern!

Wir schworen nicht . . . eidbrüchig sind wir nicht!

Die politischen Voraussetzungen des Putsches erweisen sich als falsch, die Ausführung als undurchdacht, und die Ziele als unklar dargestellt.

Kapps Politik mißlingt.

So schreibt ein Brigadeoffizier in sein Tagebuch: „Ach du lieber deutscher Zipfelhaubenbürger!“ Ich kenne ein altes Lied:

So steh'n wir an des Thrones Stufen
In unerschütterlicher Treue fest
Und sind bereit Hurra zu rufen
Wenn es sich irgend machen läßt.

Was haben wir mit einer feigen Bourgeoisie gemein, wir Ehrhardtleute?
Sind stolz uns unserer Einsamkeit bewußt. Wir sind wir!“

Ehrhardt soll die Reichsbank stürmen: „Bin ich ein Räuberhauptmann?!“
Lüttwig' hohe Offiziere fallen ab.
Der Putsch mißlingt.

Mit klingendem Spiel, die Kriegsflagge vor, mit hartem Tritt und selbstbewußt: Zurück durchs Brandenburger Tor:

Hakenkreuz am Stahlhelm
Schwarz-weiß-rotes Band
Die Brigade Ehrhardt
Werden wir genannt.

Im Lager Döberitz: Verstärkung auf fünftausend Mann. Geheimbefehl der Regierung: Ehrhardt nicht verhaften! Wer rührt uns Ehrhardt an? — Borm

Munsterlager steht ein achtzehnjähriger Bursche. Der General will hinein. „Ausweis, Exzellenz?!“ — Mein Achselstück. — „Ausweis!!!“ — Drei Schritt . . . der Posten legt an, Finger lang, Finger krumm . . . der General macht langsam kehrt. —

Brigadeauflösung, Abschiedsparade. „Wenn diese von Weichheit wahrlich nicht geplagten Männer weinen, so schweigt der Feind; denn diese Mannentreue hat ihre Größe“ — so schrieb ein Sozialistenblatt.

Über der rosa Heide von Munster spannt sich das zartleuchtende Morgendämmern in gleicher Farbe:

Ein ratterndes Flugzeug. — Ehrhardt, noch einige Briefe erledigend.

„Sie, der soziale Nationalist, ich der nationale Sozialist, einst reichen wir uns die Hände. Deutschlands neuer Tag.

B . . . , Betriebsrat der . . .

Ehrhardt faltet den Brief sorgsam und steckt ihn in die Brusttasche.

Die Sonne bricht durch. In der Ferne mattglänzende Stahlhelme seiner Soldaten, die zum Felddienst ausrücken:

Alte deutsche Treue
Kann ja nicht vergeh'n.
Die Brigade Ehrhardt
Wird einst aufersteh'n!

Das Flugzeug jagt nach Süden. . . .

Brigadegeist

Ein Journalist besucht die Brigade in Munster und schreibt seinem demokratischen Blatt:

„ . . . Die Art der Manneszucht gibt jeder Truppe Wert oder Unwert. Was war die Manneszucht der Brigaden? — Man darf Disziplin nicht nach „Stimmenschnarren“, „Sackenklappen“ und „Hände an die Hosennaht reißen“ einschätzen. So erhält man Trugschlüsse. Wir haben sie — leider oft — gezogen. Man darf Disziplin nicht nach Landsknechtsart werten. Wo Führer und Mann allein durch materielle Interessen zusammengeschweißt sich bis in den Tod getreu find, wo der Mann seinem Führer in eisernem blindem Gehorsam ergeben ist. Dieser Landsknechtsgeist paßt nicht in ein festes Staatsgefüge. Die Marinebrigadendisziplin war weder das eine noch das andere.

Ihre Grundlage war der Geist der Gemeinschaft. Der Gehorsam des Mannes baute sich auf der Verpflichtung gegen Ehrhardt auf, von dem er wußte, daß sein ganzes Denken und Sorgen sich auf seine Soldaten erstreckte. Dies Bewußtsein machte ihn zu unbedingtem, eisernem Gehorsam fähig, der aber aus freudigem Herzen kam. Er hatte Vertrauen zu seinem Führer. Dies bedingungslose Vertrauen ließ ihn äußerste Strenge und Schärfe im Dienst ruhig ertragen. Denn er wußte: sein Führer sah beides nur als Mittel zum Zweck an, eine Musterkampftruppe zu schaffen. Einer solchen anzugehören, war des Soldaten ganzer Stolz.

Wie war solches Vertrauen zum Führer möglich? Weil Führer und Mann sich achteten. Weil — gerade in dieser schwierigen Zeit — der Offizier aus der

Feldküche aß wie seine Leute. Im gleichen Quartier lag. Alle Strapazen teilte. Von früh bis spät nur eine Sorge hatte: seine Kompanie! Nur einen Aufenthalt kannte: das Quartier seiner Truppe. Weil er seinen Leuten im Straßenkampf voranging, auf Nachtmärschen und Strapazen aller Art ihnen ein Vorbild war. Weil sich Offiziere wie gewöhnliche Soldaten in Reih und Glied stellten. Sich nicht zu vornehm dünkten, alle kleinen Mühseligkeiten eines ungewohnten Standes auf sich zu nehmen. Weil sie so im täglichen Kleinram des Dienstes als Beispiel stets vor Augen waren: ihren Leuten vorlebten, weil die Offiziersturmkompanien die ersten am Gegner waren: ihren Leuten vorstarben. Weil nach dem Dienst der Führer sich an den Tisch seiner Leute setzte, mit ihnen sprach, sang und lachte: ihr Kamerad war. Weil er ihre Sorgen zu den seinen machte. In der Denkart seiner Leute lebte und aufging. Weil er nach harter Tagesarbeit oder nach einem schweren Kampftage mit seiner Kompanie des Abends auf dem Tanzboden stand. Mit ihnen auf Wache am Tische saß und Karten spielte. Weil er jedem ein persönlicher Berater war. — Die Macht der Führer war vor allem deshalb so groß, weil sie stets ohne Büge führten. Ihr Herz auf der Zunge trugen und sprachen wie sie dachten. Offenheit gegen Offenheit, Ehrlichkeit gegen Ehrlichkeit, Vertrauen gegen Vertrauen. Wer im Vorgesetzten grundsätzlich den Feind sah, wurde in dieser Soldatengemeinschaft nicht eine Stunde geduldet. Allein die Tüchtigkeit galt. Klassenurteile fielen. Trotz allem Kameradentums: Der Offizier immer derjenige, der in jeder Lage Vorbild blieb. Offizier und Mann: beide bewußt Soldaten einer Truppe. Ein Herz und ein Denken. Das ist der Geist der Ehrhardtschen Soldatengemeinschaft.

Zum Geist der Gemeinschaft tritt der Geist der Tat. Denn nur dort herrscht wahre Kameradschaft, wo jeder Tag zu neuen Taten ruft, wo stets veränderte Situationen geistige wie körperliche Kräfte immer aufs neue spannen und vor neue Aufgaben stellen. Der Geist der Gemeinschaft kann tatsächlich nur da Wurzel fassen, wo Führer und Mann zusammen im Feuerkampf standen und einer des andern Wert erprobte. Nur dort, wo gemeinsame Gefahren und gemeinsame Strapazen den Menschen zusammenschweißten, wo rasche Tat und das Ergreifen des günstigen Augenblicks noch etwas gelten. Nur dort, wo täglich und stündlich einzig die Tat das Wort hat, nur sie sichtbar vorwärts bringt und wo jedes überflüssige Gerede unterbleibt. Wenn Offizier, Unteroffizier und Mann, jahrelang von Frau und Kind getrennt, umherzogen, jeden Tag bereit, an neuem fremdem Ort eingesetzt zu werden, dann schuf das einen andern Geist, als den einer garnisonierten Truppe. Das war der Geist der Tatkraft und Elastizität, der in dem heutigen müden Deutschland so ganz aus dem Rahmen herausfiel und sich nicht hineinpressen lassen wollte. Die starke tatkräftige Persönlichkeit, nach der Revolution gehaßt und bald wieder herbeigesehnt, zwingt alle in Bann. Der Name eines Ehrhardt strahlt weit über seine Truppe hinaus und übt unbewußt noch immer eine Macht aus: symbolisch als der Geist der Tat.

Noch ein drittes befähigte die Brigade zu außerordentlichen Leistungen: Der Geist einer großen Idee. Monatelang war ihr ein Ziel gesetzt: Kampf in jeder Form gegen den Bolschewismus. Vom höchsten Führer bis zum jüngsten Soldaten: ein Ziel, ein Gedanke, eine Suggestion, jedem eingehämmert, der höchsten Opfer wert. Die Erkenntnis, daß allein ein hohes Ziel höchste Leistungen des Soldaten

hervorbringt, und die von Ehrhardt mit ganz außergewöhnlicher Konsequenz in richtiger Beurteilung psychologischer Momente und Tagesfragen in die Tat umgesetzt wurde, zeigt, wo die Angelpunkte sind, wenn man eine vollwertige Truppe schaffen will. Man gebe ihr eine Idee, laute sie wie sie laute.

Das ist der wahre Brigadegeist und das, was wir — seine Feinde — so an ihm haßten, sind Außerlichkeiten, Kinderkrankheiten und Zeiterscheinungen . . .“

„Tausend-Mann-Kaserne“

Überall dort, wo die in der Revolution aufgerissene Kluft zwischen Offizier und Soldat nur oberflächlich überbrückt war, das heißt bei den nicht aus Freikorps hervorgegangenen Formationen der Wehrmacht, reißt der Kapp-Putsch die Brücken ein. Überall dort, wo der Offizier nicht ehrlich handelt oder unter rücksichtslosem Einsatz seiner Person seine Autorität aufrecht hält, wiederholen sich Vorgänge des 9. November.

Ein Zeugnis hierfür ist der Teil der Reichsmarine, der außerhalb der Brigaden besteht. Dort schreibt ein Offizier aus seiner Gefangenschaft:

„Das Spiel vom 9. November hat sich wiederholt, wir haben unsere Mannschaften nicht richtig eingeschätzt, obendrein im Handeln geschwankt und als einzige Energie noch retten konnte; fehlte der Mann, der Führer. Nun sitzen 200 Offiziere gefangen in der Tausendmannkaserne. Die Leute, die wir gestern noch kommandierten, heute stehen sie mit höhnischem Lächeln oder traurigem Gesicht am Maschinengewehr im Hofe, den wir eine Viertelstunde im Rundgang betreten dürfen. Ich kann vor Scham meine Augen nicht aufschlagen, wenn ich an ihnen vorüber muß und versuche die Stunde, in der ich dachte: „Vaterland über Verfassung“ und in der Republik Offizier blieb. Daß Konflikte zwischen Herz und Verstand kommen mußten, war es nicht vorauszusehen? Was ist aus dem einst so selbstbewußten, ehrenhaften kaiserlichen Offizier geworden? Ich achte mich nicht mehr. Zu Kaisers Zeit hätte ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt; auch das kann ich nicht mehr. Ich habe nicht mehr die Kraft Offizier zu sein.

Wir haben den Abschied eingereicht — alle 200. Auch die Familienväter. Mich soll nichts dazu bringen, ihn zurückzunehmen. Meine Soldaten- und Offiziersauffassung ist in den Grundfesten zerbrochen. Ich achte meine Vorgesetzten nicht mehr. Jene Admiräle und Generäle, die, wenn es heißt: „den Kopf gewagt!“ schon am 9. November in der Etappe und in der Heimat keinen energischen, klaren Befehl gaben — so oder so — und die auch diesmal keine Männer waren, dem jungen Offizier bedingungslos Autorität. Der Putsch bedeutet Trennung zwischen Alt und Jung im Offizierkorps; eine Bresche, die auch die Zeit nicht ausfüllen wird.

Nationalkommunisten sandten uns heute Flugzettel:

„Offiziere! Kommunismus ist kein Mord, Raub, Plünderung, wenn ihr führt! Wollt ihr, das die rohen Instinkte der Masse siegen und das Chaos kommt? Stellt euch im Ruhrgebiet zur Verfügung!“ — „Das Kaisertum hilft nicht mehr, die Demokratie hat abgewirtschaftet! Führt den Kommunismus, es ist zu spät, gegen ihn zu sein! Unterstützt die Führer-Propaganda!“ — „Was

gilt euch die Republik? Was schert euch das Bürgertum? War es je mannhaft, ließ es euch nicht im Stich? Seid ihr — mit eurem kleinen Gehalt — Kapitalisten? Ihr habt nichts zu verlieren, alles zu gewinnen! Führt die Kommunisten!“ — „Seid euch eurer Verantwortung als Führer bewußt, eurer Tradition! Ihr, die ihr mit die vornehmsten Träger der Idee im alten Staat wart, und die ihr nicht um des Geldes willen dientet: eure Ideale sind zerschlagen, sucht euch ein neues, werdet Kommunisten!“ — „Glaubt ihr, den Kommunismus in Deutschland und in der Welt aufhalten zu können? Wodurch? Bei der Tat steht ihr immer allein und der Bürger im Winkel! — „Führt das Volk zu seinen Idealen. Seid Vorkämpfer. Haltet die Idee frei vom Schmutz!“ — „Wie soll der Haß gegen eure Kaste verschwinden? Ihr wißt keine Antwort, keine Lösung für Jahrzehnte! Stellt jetzt den Kontakt zwischen Führung und Masse her! Haltet jetzt zum Volk. Werdet Kommunisten. Das ist der Anfang zu Deutschlands und Eurem Aufstieg!“ —

Im Ruhrgebiet kämpft die Reichswehr gegen die Rote Armee. Die Klust, die der Kapp-putsch stellenweise zwischen Führung und Mannschaft heraufbeschwor: dort wird sie wieder überbrückt. Und bei der Marine? —

Heute ist ein Freikorpsplan vollendet. Entweder wird der Ruhraufstand zum allgemeinen Bürgerkrieg und dann sind wir's, die allein Ordnung schaffen können. Dafür setzen wir dann später eine Fach- und Beamtenregierung ein. Oder, wenn das Bürgertum auch diesmal die Gelegenheit verpaßt — ich warte eine Woche! — Dann geh' ich auf die Seite, wo eine Weltanschauung auch durch die Tat bewiesen wird und melde mich als Führer bei den Ruhrkommunisten. In Deutschland muß Klarheit werden — so oder so!

Der Ruhrgebietskampf ist beendet. — Nun sind wir frei! Die Abschiedsgesuche sind nicht bewilligt. Der Kampf entbrennt: zwischen Alter und Jugend. Die einen wollen bleiben, die anderen gehen. Entbrennt: zwischen Optimisten und Pessimisten. Die einen sagen: Es ist Mission, daß der alte Offizier nicht ganz aus der Wehrmacht verschwindet: wir halten aus! Und die anderen: Uns fehlt das Rückgrat, um noch Offizier zu sein! —

Heut' fand ich folgende Zeilen an einer Schranktür in der Tausend-Mann-Kaserne:

Dem Revolutionssoldaten!

„Jedes Stücken trocken Brot
 Jeder Blechnapf Wasser
 Macht uns immer stiller
 Zum bitterernsten Hasser.
 Jedes laute Postenwort
 Jedes freche Grinsen
 Unvergessen lebt es fort:
 Mene tekkel upharsin.“

— Ich bleibe!!
 Daß heißt das Rückgrat!“

„Bünde“

Vertrauensmänneritzung der Ortsgruppe W... des Reichswirtschaftsverbandes derzeitiger und ehemaliger Berufssoldaten.

Der Vorsitzende, ein Deckoffizier der Marine, spricht leise, eindringlich und jedes Wort flug wägend:

„Meine Herren! Was ich Ihnen über unsere Pläne zu sagen habe, ist so vertraulicher Natur, daß wir kein Protokoll führen werden. — Unser Bund, entstanden in der Revolution, als sich alles organisieren mußte, was nicht wirtschaftlich vergessen werden wollte, hat im Laufe des Abbaus der Revolution eine heilige Mission übernommen: die Wehrmacht zu republikanisieren. Unsere Erfolge waren gering; da kam der Kapp-putsch zu Hilfe. Wir konnten die Zügel der Truppe ergreifen, die wir nicht mehr fahren lassen werden, meine Herren!

Welche Taktik schlagen wir zunächst ein? Wir werden dafür sorgen, daß an Stelle der Kappisten-Offiziere und aller anderen, meine Herren, aller anderen, nicht waschechten Republikaner, aktive und inaktive Unteroffiziere unseres Bundes einspringen. Wir müssen bei der Marine alle Posten bis zum Kapitänleutnant besetzen; bei der Reichswehr bis zum Hauptmann.

Wir erfüllen damit, außer der Sicherung der Republik, die zweite Hauptaufgabe unseres Bundes: für unsere wirtschaftlich schwer kämpfenden aktiven und inaktiven Unteroffiziermitglieder zu sorgen. — Weiter werden wir durch unsere bewährte Organisation, die im übrigen zur Soldatengewerkschaft nach österreichischem Vorbild zu entwickeln sein wird, für dauernde Überwachung jedes einzelnen Offiziers sorgen. Das System unserer Kompagnievertrauensmänner, das soeben wieder, wie die Wahl zur Wehrkammer zeigt, sich so glänzend bewährt hat, wird weiter auszubauen sein; ebenso unsere Überwachung der Stäbe und des Reichswehrministeriums, die uns auch schon bisher Abschriften aller vertraulichen Schriftstücke verschafft hat.

Im Offizier hat ein jeder von uns, ohne Rücksicht auf persönliche Gefühle und Meinung, den prinzipiellen Feind der Republik zu sehen. Wir müssen ihm den Fürsorgedienst entwinden und durch eigene Organisation ausüben. Wir müssen gegen ihn die Presse mobil machen und im Dienst jede Schwierigkeit hervorrufen, die dazu beiträgt, den Offizier zu zermürben und das Mißtrauen und die Unzufriedenheit der Mannschaft zu stärken. Unser Zweck heiligt die Mittel. Wir werden dann eines Tages in der Lage sein, auf ein Stichwort, nach wohlverteilten Rollen die Wehrmacht zu übernehmen. Das erwartet auch, meine Herren, die größte republikanische Partei Deutschlands: die S. P. D.

Wir können ohne sie nicht sein, denn wir brauchen eine politische Partei, die unsere wirtschaftlichen Wünsche vertritt, und sie braucht uns: zum Schutz der Republik. Taktisch wäre es falsch, uns parteipolitisch zu bekennen. Unsere demokratischen Mitglieder, die ohnehin die Bünde nur als eine Episode in der Wehrmachtentwicklung ansehen, würden wir schon jetzt verlieren. Und deshalb: „Neutraler Wirtschaftsbund“ heißt unsere Parole. Wir werden eine Konsumgenossen-

schaft und eine Sparbank gründen, werden für die Familien unserer Mitglieder Lebensmittel und Kohlen billig besorgen: kurz, über den Magen geht erfolgreiche politische Taktik!

Wir werden dank unserer finanziellen Mittel in der Lage sein, unsere gefährlichsten Feinde, von denen der Offizier, der nur poltert, uns aber nicht mit gleicher Waffe bekämpft, der geringste ist — den Verband nationalgesinnter Soldaten, den Nationalverband Deutscher Offiziere, den Deutschen Offiziersbund und die „Kameradschaft der Marine“ auf wirtschaftlichem Gebiete und damit überhaupt zu übertrumpfen; so daß wir hoffen, in diesem Sommer die Mehrzahl der Wehrmacht zu den unseren zählen zu können, um dann — nachdem der Rapp-putsch den ersten Schlag gestattet hatte — den entscheidenden letzten ausführen zu können.

Für die Republik und für uns soll dieser Sommer Aufstieg bedeuten!“



Niedergangsliteratur

Von Oskar Wahnelt

I.



em ewigen Wechsel und der Wiederkehr der Erscheinungen unterliegt auch die Literatur; ja, in ihr werden historische Abläufe — sie brauchen darum nicht gerade mit den geschichtlichen Tatsachen zusammenzufallen — oft recht klar und eindrucksvoll aufgezeichnet. Gewöhnlich geschieht dies gegen den Willen der Schaffenden; aber sie sind doch zu allgemein oder gar ausschließlich Kinder ihrer Zeit, als daß sie ihr im wesentlichen entziehen könnten. Anders ist es, wenn schöngeistige und wissenschaftliche Köpfe sich durch ihre Zeit beengt und beschränkt fühlen und sich dann mehr oder weniger bewußt gegen sie auflehnen.

In einer solchen Zeit der Auflehnung gegen das übernommene scheinen wir heute wieder einmal zu leben. Sie ähnelt darin in wichtigen Zügen dem Versuch einer Umgestaltung auf literarischem und sozialem Gebiete, der ungefähr in die Jahre 1880—90 fällt.

In ihnen traten — ähnlich wie jetzt — Einzelne auf, bildeten sich Zusammenschlüsse aller bisher „Stummen und Bemauckten“ zwecks einer Emanzipation der Literatur und Kritik „von der Tyrannei der höheren Töchter und der alten Weiber beiderlei Geschlechts“, wie es z. B. in der „Gesellschaft“ 1885 Nr. 1 heißt. Sie begnügten sich indes nicht mit dieser schon recht schweren Zielstellung, sagten vielmehr als junge Weltstürmer auch der Gestaltung der sozialen Verhältnisse entschieden Kampf an: „Wir kündigen Fehde dem Verlegenheitsidealismus des Philistertums, der Moralitätsnotlüge der alten Parteien- und Cliquenwirtschaft auf allen Gebieten des modernen Lebens.“

So kam der Sturm gegen das literarische Erbgut und seine Sachwalter, ein Sturm, von dem die Besten ihrer Zeit, wie Raabe, G. Keller und Storm,